

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Estomihi - 15. 02. 2026

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Lukas 18,31-43

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Ich lese den Predigttext aus Lukas 18:

„Jesus nahm zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen.

Sie aber verstanden nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt war.

Es geschah aber, als er in die Nähe von Jericho kam, da saß ein Blinder am Weg und bettelte. Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. Da verkündeten sie ihm,

Jesus von Nazareth ginge vorüber, und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er sollte schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Jesus aber blieb stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Amen

Liebe Gemeinde,

die Geschichte von der Heilung des Blinden vor Jericho enthält eine einfache Botschaft. Mit den Worten des Blinden würde sie in Kurzfassung lauten: Ich war blind, und Jesus hat mir die Augen geöffnet. Ich sah die Welt zum ersten Mal, wie sie wirklich ist.

Aber darin steckt noch viel mehr. Sieht der bis dahin Blinde die Welt, wie sie wirklich ist, dann heißt das nicht nur, dass er die Bäume und Wege sehen kann, das Blau des Himmels und das Weiß der Wolken, die spielenden Kinder und die Menschen auf der Straße. Die Welt sehen, wie sie wirklich ist, das heißt auch sehen: in ihr demütigen, misshandeln und töten die Menschen einander. Überziehen sich die Nationen mit Krieg. Gewinnt allzu oft der Starke über den Schwachen und der Böse über den Guten, die Lüge über die Wahrheit. Die Geschichte von der Heilung des Blinden sagt in dessen Worten aber auch: Ich sah die Welt, wie sie ist – und ich fand einen Weg durch diese Welt hindurch, indem ich dem Menschensohn nachfolgte. Und mitten in dieser Welt konnte ich Gott loben. Das ist eine Botschaft, die es in sich hat: Die Welt sehen, wie sie ist – und trotzdem Gott loben!

Damit habe ich die Heilung des Blinden symbolisch gedeutet. Das ist legitim. Denn der Evangelist Lukas will natürlich noch viel mehr

mit ihr sagen, als dass „nur“ ein Blinder wieder sehen konnte. (Als ob das nebenbei nicht schon genug wäre, denken wir an so viele Menschen, die sich sehnlichst ihr Augenlicht wünschen!) Zuvor hat Lukas aber erzählt, wie Jesus seine Passion voraussagt: Der Menschensohn wird ausgeliefert werden, wird verspottet und misshandelt, sie werden ihn foltern und töten. Aber Gott wird dieses Leid überwinden. Die Auferstehung des Menschensohns ist damit auch ein Protest gegen diese Welt, die demütigt, foltert und tötet.

Nach dieser Leidensweissagung betont der Evangelist: Die Jünger verstanden nichts. Sie waren – auf ihre Weise – blind. Wenn Lukas dann eine Blindenheilung folgen lässt, will er sagen: Jesus überwindet das Unverständnis der Jünger. Er öffnet ihnen die Augen – für die Grausamkeit der Welt, wie sie über Jesus selbst hereinbrechen wird, aber auch dafür, dass Folter und Tod nicht das letzte Wort sind. Und darin liegt das Geheimnis, wie es gehen kann: Die Welt sehen, wie sie ist – und doch Gott loben!

Sehen wir uns die Geschichte vom Blinden noch einmal Schritt für Schritt an, denn auch ohne Symbolik ist sie eine beeindruckende Geschichte. Der Blinde, der sich nicht abweisen lässt, ruft nach Jesus, dem Menschensohn – und vielleicht weiß er schon mehr als die anderen; weiß, dass dieser Menschensohn gleichzeitig der Gottessohn ist. Denn nur so erklärt sich, dass er ihn dann nicht etwa um Geld bittet – das wäre zu erwarten gewesen – sondern um sein Augenlicht, dass er sehen kann. Und Jesus sagt nicht etwa „Ich mache dich sehend; ich heile dich“ - er sagt: *„Dein Glaube hat dir geholfen!“* Solch einen Zuspruch des Glaubens oder der Glaubenskraft hören wir oft in Jesu Heilungsgeschichten. Offenbar hat der Glaube eine entscheidende Wunderkraft. Darin dürfte eine Spur des historischen Jesus zu sehen sein – und eine zutreffende Erkenntnis.

Wir wissen ja aus der medizinischen Forschung, dass vormoderne Ärzte gerade in der Antike zu einem guten Teil auch durch

Glauben und Zuversicht heilten: der Heiler schafft Vertrauen, aktiviert soziale Unterstützung für den Kranken, reduziert Stress und Belastung. Das heilt nicht unbedingt die Krankheit, verbessert aber das Allgemeinbefinden und fördert so indirekt den Heilungsprozess. Die Heiler wirken damit auch durch Placeboeffekte. Die setzen voraus, dass die Kranken daran glauben, dass der Heiler kompetent ist. Und wenn Jesus zu ihm sagt *„Dein Glaube hat dir geholfen“*, dann nennt er das, was in seinen Heilungen wirksam ist. Tatsächlich hat die Evolution denen eine größere Überlebenschance in Krankheit und Gefahr gegeben, die den Glauben nicht verlieren. Sie hatten also eine etwas größere Chance, unsere Vorfahren zu werden als die anderen. Wir sind ihre Nachfahren. Daher könnte in uns immer noch ein archaisches Erbe sein, das die einen aktivieren können, die anderen nicht. Vielleicht faszinieren und die Wunder- und Heilungsgeschichten Jesu deshalb so sehr, weil sie dieses Erbe in uns ansprechen.

Nebenbei können selbst heutige Ärzte - und auch Seelsorger – aus dieser Heilungsgeschichte lernen, nämlich an der Stelle, da Jesus den Blinden fragt: *„Was willst du, dass ich für dich tun soll?“* Obwohl das doch selbstverständlich sein könnte – entweder will er Geld oder sein Augenlicht. Aber mit dieser Frage macht Jesus den Blinden vom Objekt zum Subjekt: er entscheidet, was er möchte, was er für gut für sich hält – und nicht der Arzt oder Seelsorger. Der vielleicht meint, es besser zu wissen als der Betroffene. Gute Ärzte lassen heute ihre Patienten entscheiden, ob sie operiert werden wollen und gute Seelsorger suchen mit den Menschen nach deren eigenen Lösungen und nicht den Lösungen des Seelsorgers.

Wichtig zu sagen ist dazu noch: Geschichten von solchen Glaubensheilungen wie die des Blinden werden manchmal auch missbraucht. In charismatischen Kreisen wird mitunter suggeriert: wenn du richtig glaubst, dann wirst du gesund. Das aber heißt: wenn du krank bleibst, stimmt etwas mit deinem Glauben nicht.

Wenn die Krankheit nicht geheilt wird, ist der Kranke noch schlimmer dran als vorher. Denn er ist nun nicht nur krank, sondern hat auch einen spirituellen Mangel. Unsere Geschichte ist geeignet, davor zu warnen: denn der Geheilte folgt im Anschluss Jesus. Er ist damit der einzige, der das darf; sonst werden die Geheilten immer wieder in ihr Haus zurück geschickt. Und hier setzt der symbolische Sinn ein: diese Nachfolge ist auch übertragen zu verstehen. Es ist Nachfolge Jesu als ein Leben in seinem Sinne – bis ans Kreuz, bis zum Tod.

Jesus selbst wird nicht erhört, als er in Gethsemane darum bittet, der Kelch des Todes möge an ihm vorüber gehen. Die Ansicht, Gebete würden immer erfüllt, wenn sie nur im rechten Glauben gesprochen würden, ist falsch.

Soviel zur Geschichte, wenn wir sie wörtlich verstehen. Ich hatte ja aber gesagt, dass sie auch eine symbolische Tiefe hat. Sie sagt in dieser Symbolik: Jesus öffnet uns die Augen, damit wir die Welt sehen, wie sie ist – und trotzdem Gott loben!

Wie kann man das – die Welt sehen, wie sie ist – und trotzdem Gott loben? Das ist möglich auf dreierlei Weise, vielleicht nicht alle zugleich, aber doch ineinander greifend:

Das erste ist, was Menschen früherer Generationen noch besser wussten als wir: dass nämlich Menschen mit Unglück überhäuft werden mochten – aber richtig verloren erst waren, wenn sie den Glauben verloren – oder nicht den Glauben hatten, der ihnen die Gewissheit gab: selbst durch alles Leiden hindurch gelangen wir zu Gott. Anders ausgedrückt: der Glaube sagt uns, dass Gott uns retten kann, selbst wenn wir sterben – und das ist manchmal die eigentliche Rettung.

Das zweite ist: im Kreuz verdichtet sich alles Leiden dieser Welt. Auch das Unrecht und das unschuldige Leiden. Wenn aber in dem Gekreuzigten Gott ist, dann sind wir auch im Leiden mit ihm vereint. Heinrich Heine sagte einst zu Recht: „Wer seinen Gott leiden sieht, trägt leichter die eigenen Schmerzen“ (H.Heine, Die

Stadt Lucca, in: Sämtliche Schriften, Darmstadt 1968-76, Bd.2, S.493)

Das dritte ist, wenn wir die Welt mit den Augen Gottes sehen. Sie damit nicht nur so sehen, wie sie ist, sondern auch, wie sie einmal gedacht war – das Wissen darum ist in den Schöpfungsberichten bewahrt – und wie sie einmal wieder werden kann – die Idee davon wird in den Worten und Taten Jesu gezeigt. Der den Blinden sehend macht und den Lahmen gehend, im Sündern den Gerechten sieht und im Gerechten den Sünder. Im Leben den Tod, im Tod das Leben.

In der Rede von Gott und im Glauben an ihn wird immer die Ahnung sein, dass diese Wirklichkeit nicht alles ist und nicht das Letzte, und das Mögliche nicht unwirklicher als das Wirkliche. Der Menschensohn wird gekreuzigt werden, aber er wird auferstehen. Wie immer man das deutet, es ist ein Protest gegen diese Welt, wie sie ist – und eine Botschaft aus der Welt, wie sie sein könnte. Und sie wird nicht bleiben, wie sie ist. Sie wird einst verwandelt in das Reich Gottes. Kranke sind nicht nur das, was sie sind, sie werden geheilt. Sünder sind nicht nur das, was sie sind, ihnen wird vergeben. Mächtige sind mehr als das, was sie verüben: sie sind auch Menschen wie wir. Arme sind mehr als ihre Ohnmacht. Sie sind die Macht des Evangeliums. Wenn wir in der Welt alles so sehen, wie es auch sein könnte – und nicht nur so, wie es faktisch ist, dann sehen wir die Welt mit den Augen Gottes und in seinem Geist. Dann können wir Gott loben, ohne damit die Grausamkeit der Welt zu leugnen oder in sie einzuwilligen. Dann aber haben wir tatsächlich den Glauben, von dem man sagen kann: „*Dein Glaube hat dir geholfen!*“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen